



ISRAEL

Fokus Landschaft und Produkte

Dieses Heft ist eine Einladung.

Die Einladung auf eine Reise durch eines der spannendsten Länder der Welt. Das heilige, das gelobte, aber vor allem das vielseitige Israel. In diesem Land, das zwar nicht gross aber umso reicher an Attraktionen ist, nur einige Orte auszuwählen, fällt wahrlich schwer. Man möchte hundert Stopps auf unserer Karte einzeichnen, so viel gäbe es zu sehen und zu erleben. Wir haben uns für neun entschieden und führen Sie vom Süden, der Negev-Wüste und vom Toten Meer über die Weinberge von Zichron Yaakov bis in den hohen Norden Galiläas. Natürlich dürfen auch Stationen in den beiden grössten und wichtigsten Metropolen des Landes, Jerusalem und Tel Aviv, nicht fehlen.

Lassen Sie sich durch die vielfältigen Facetten des Mosaikstaates Israel treiben und lernen Sie Landschaften und Produkte, die Israel ausmachen, kennen.



Schwarze Nächte, strahlende Tage

Die Negev-Wüste



Erst in der Wüste begreift man, wie viele Sterne am Himmelszelt stehen. Nachts, wenn sich die Dunkelheit tiefschwarz über den Krater von Mizpe Ramon legt, scheint am Himmel der Glanz von Millionen Jahren Menschheitsgeschichte aufzugehen.

Selbst den grössten Pragmatikern fahren plötzlich die existentiellsten Gedanken durch den Kopf. Beim Blick auf die Milchstrasse werden alltägliche Probleme irrelevant.

Nirgendwo lässt es sich so gut abschalten, wie in der Negev-Wüste im Süden Israels. Mit rund 12.000 Quadratkilometern nimmt die karge Landschaft gut 60 Prozent der Fläche des Landes ein. Auch deshalb hat sich der israelische Staatsgründer David Ben Gurion Zeit seines Lebens für die Besiedlung des Negev eingesetzt. Zwar leben heute nur knapp zehn Prozent der israelischen Bevölkerung in dem Gebiet, dafür wird es immer beliebter bei Touris-



ten. Man kann die beeindruckenden Naturreservate mit dem Rad, Jeep oder zu Fuss durchqueren. Oder eben einfach nur in den Himmel schauen.

Informationen über den Negev bei Tourist Israel
<http://www.touristisrael.com/negev/295/>

Parallelwelt in Türkis Das Tote Meer



Das Tote Meer im «Israel Magazin»
www.israelmagazin.de/israel-natur/totes-meer

Wenn man ohne Stuhl im Wasser sitzt und um einen herum Menschen laufen, die sich von oben bis unten mit schwarzem Schlamm eingerieben haben, ist man nicht in einer Parallelwelt gelandet, sondern am tiefsten Punkt der Erde. Das Tote Meer, das im Hebräischen vielleicht treffender Jam HaMelach (Salzmeer) genannt wird, ist alles andere als tot. Zwar gibt es keine Fische in dem salzhaltigen Gewässer, dafür umso mehr Wellness-Urlauber, die hier voll auf ihre Kosten kommen. Ob Kosmetik, Gesichtsbehandlungen oder Kuren gegen Hautkrankheiten wie Neurodermitis – die Hotels am rund 800 Quadratkilometer grossen Salzsee wissen zu verwöhnen. Doch man muss gar nicht viel Geld ausgeben, um die einzigartige Schönheit des Meeres am Fusse der judäischen Wüste zu geniessen. Das Strahlen des türkisfarbigen Wassers, der Glanz der weissen Salzkristalle in der Sonne und die Ruhe, die dieser Ort ausstrahlt, sind sowieso unbezahlbar.

Alle Sinne auf Empfang

Der Machane-Yehuda-Markt Jerusalem



Die fünf Sinne arbeiten auf Hochtouren. Manchmal ziehen verführerische Duftwolken an einem vorbei, dann wieder stinkt es schlichtweg. Tausend verschiedene Geräusche schwirren wie ein Bienenschwarm durch die engen Gassen. Das Auge wandert, fast überfordert, den Markt entlang: Die in der Sonne glänzenden Oliven oder die bunt gestickten Häkelkippas gehören genauso zur Optik wie vergammeltes Gemüse, auf dem man fast ausrutscht. Letzteres fühlt sich dann lange nicht so gut an, wie beispielsweise einen knackigen Apfel in der Hand hin- und herzuwiegen. Und es schmeckt, oh wie es schmeckt! Der Käse, die Falafel, der Halva-Snack, die frischen Säfte und natürlich die Pita, ohne die Israel kulinarisch ja gar nicht denkbar wäre.

Der Machane-Yehuda-Markt spricht alle Sinne an – auf eine zwiespältige Weise, denn nicht jeder kann sich sofort mit dem chaotischen Treiben auf den verwinkelten Marktwegen, die Namen wie «Karotten» und «Mandelstrasse» tragen, anfreunden.



Nein, an den Shuk, wie der Markt auf Hebräisch heisst, muss man sich gewöhnen. Dieses kleine überdachte Ladengewirr mit seinen Besuchern, Touristen wie Jerusalemer Bürgern, vom Chefkoch bis zum alten Mütterchen, erschliesst sich einem nicht sofort. Es will ertragen werden und dann geliebt. Hat man jedoch einmal sein Herz an den Markt verloren, dann will man nie wieder weg aus dem bunten Treiben mitten in Jerusalem.

Offizielle Webseite des Marktes
<http://www.machne.co.il/en/>

Der Strand, das Land Tel Aviv



Auch in Tel Aviv ist manchmal ein bisschen Jerusalem. Wenn man unter der Woche an den Strandabschnitt zwischen Hilton- und Carltonbeach geht, liegen dort unzählige, sorgfältig auf Handtüchern platzierte schwarze Hüte. Hier, im Norden der Stadt, haben die orthodoxen Juden ihren eigenen Strandabschnitt. Geschützt und eingerahmt von blickdichten Holzwänden, will dieses Stück Stadt wohl sagen, dass Tel Aviv für alle da ist. Und die Mittelmeermetropole nimmt ihr Versprechen wörtlich: Tür an Tür mit dem Abschnitt für die Religiösen, befindet sich der Schwulstrand.

An der Strandpromenade von Tel Aviv entlang zu spazieren, kommt einer Weltreise gleich. Hier die arabischen Grossfamilien aus Jaffa, dort die durch die Lüfte fliegenden Surfer, hier die eingöhlten jungen Schönen, dort die trommelnden Rasta-Hippies und schräg gegenüber an den öffentlichen Fitnessgeräten zeigen professionelle Turner aus der ehemaligen Sowjetunion, was sie können. Und über allem schwebt das «Plok, plok», der Sound, aus dem Tel Aviver Träume sind. «Plok, plok» machen die Holzschläger und der Gummiball der Matkot-Ausrüstung. Matkot, das ist eine Art Beach-Tennis und der unangefochtene israelische Nationalsport.



Das ist Israel in a nutshell – wer das Land verstehen will, dem sei wärmstens empfohlen, am Strand von Tel Aviv zu beginnen. Ein Strand, ein Land – und was für eines!

Hinter den Sonnenblumenfeldern links Die Fischteiche von Maayan Zvi



Die holprige Fahrt führt entlang staubiger Wege durch wilde Sonnenblumenfelder, über die Schienen, die Norden und Süden des Landes verbinden und plötzlich, fast überraschend, mitten auf der Autobahnbrücke schaut man aus dem Fenster und fühlt sich wie auf einem Schiff, das über den Nil schippert. Hier steht man dann, das Verkehrsrauschen unter sich vergessend, und vor einem liegen Palmen, Flussarme und das Meer. Diese malerische Kulisse gehört offiziell zum Kibbutz Maayan Zvi. Die Siedlung, 1938 von österreichischen, tschechischen und deutschen Einwanderern gegründet, liegt am Fusse des Karmelberges. Viele kleine und größere Fischzuchtteiche befinden sich nur einen Steinwurf vom Mittelmeer entfernt. Alleine ist man hier nicht. In regelmäßigen Abständen kann man beobachten, wie watschelnde Otter auf- und abtauchen. In der Abenddämmerung dann sammeln sich Wasservögel an dem natürlichen See, der im Herzen des Gebiets ruht. Daneben liegt der Anglerpark, in dem tagsüber selbst ge-



fischt werden kann. Die Fänge werden vor Ort zwischen Hängematten und Picknick-Tischen verarbeitet.

Israel ist bisher nicht unbedingt für seine Fischzucht bekannt. Dabei hat das Land, das mitten in einer der wasserärmsten Regionen der Erde liegt, einiges in dem Bereich zu bieten. Ob mit geschmolzenem Schnee, Regenwasser oder Brackwasser mitten in der Wüste – Israels Fischzucht zeichnet sich vor allem durch Ideenreichtum und innovative Technologien aus.

Willkommen in der Toskana Israels Zichron Yaakov



Es war Baron Rothschild selbst, der Ende des 19. Jahrhunderts den Anbau von Wein in Zichron Yaakov veranlasste. Als eine der ersten fünf Siedlungen der ersten Alija (jüdische Einwanderung nach Israel) im Jahre 1882 von 100 jüdischen Pionieren aus Rumänien gegründet, war der Aufbau der Stadt anfangs alles andere als ein Vergnügen. Die steinige Erde und der Ausbruch von Malaria liessen viele Gründer die Flucht ergreifen.

Heutzutage ist Zichron Yaakov dagegen der Inbegriff des Genusses. Das beste Beispiel dafür ist die so genannte «Weinstrasse», die mitten durch das kleine Stadtzentrum führt. Liebevoll restaurierte Häuser aus der Rothschild-Ära säumen den Weg mit ihren unzähligen Cafés, Restaurants und Weinbars. Auch das «Carmel»-Weingut ist hier zu Hause. Und in der Nachbarstadt Binyamina befinden sich gleich zwei weitere bekannte Weingüter: Tishbi und die Binyamina Winery.



Die Gegend um Zichron, wie die Stadt von den Einheimischen genannt wird, wird häufig als Toskana Israels bezeichnet. Wenn man durch die grüne, hügelige Landschaft östlich des Mittelmeers fährt, könnte man fast vergessen, dass man sich mitten im Nahen Osten befindet. Doch auch das ist eines der vielen Gesichter Israels.

Informationen über israelische Weine
<http://winesisrael.com/en>

Das versteckte Templerdorf Bethlehem Haglilit



Bethlehem Haglilit, aus dem Hebräischen übersetzt «das galiläische Bethlehem», versteckt sich hinter dem Carmelgebirge. Es versteckt sich im wahrsten Sinne des Wortes, denn viele ausländische Touristen haben noch nie von der Ortschaft gehört. Dabei glauben manche Historiker sogar, dass Jesus eigentlich hier, im Bethlehem von Galiläa geboren wurde, das im Gegensatz zum Bethlehem von Judäa bei Jerusalem, sehr viel näher an Nazareth liegt. Andere behaupten, dass der Ort eine der wichtigsten Geburtstätten des rabbinischen Judentums sei.

Alte Templerbauten, eine Hinterlassenschaft der um 1850 im Königreich Württemberg entstandenen christlichen Religionsgemeinschaft (nicht zu verwechseln mit dem Templerorden), prägen das Dorf. Die Templer hatten neben fast jedes Haus auch eine Scheune gebaut, eine Infrastruktur, die noch heute von vielen der 800 Einwohner für die Viehzucht und den Gemüseanbau genutzt wird. Neben dem

Besuch im offenen Bauernhof, gibt es die Möglichkeit, alles über die Herstellung von Seifen oder Olivenöl zu lernen.



Und wenn man schon einmal da ist, sollte man unbedingt zur Gewürzfarm der Familie Zithershpieler fahren, die ihre Gewürze auch in Deutschland und England unter dem Namen «Spicy Way» anbieten. Konsumiert man später die Teesorten, Gewürzmischungen und Delikatessen, mit denen man sich dort eindeckte, denkt man gerne an dieses kleine Bethlehem in Galiläa, das so anders ist als jenes bei Jerusalem.



Ausstieg am Bahnhof von Akko. Junge Soldaten drängen sich durch die Drehtür aus Metall. «Taxi, Taxi?», ruft ein hektischer Fahrer Touristen mit grossen Rucksäcken zu. Nur wenige Fahrminuten von diesem Gewusel entfernt liegt eine der beeindruckendsten Altstädte des Landes. Die Kreuzfahrerfestung, die sich massiv entlang der Landzunge am Nordrand der Bucht von Haifa schlängelt, lässt erahnen, wie schwer es war, diese Stadt zu erobern. Und erobern wollten Akko viele. Jahrhunderte lang war die Stadt eine der wichtigsten Hafenstädte im Mittelmeerraum.

Von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgezeichnet, bietet Akko für historisch und archäologisch Interessierte viele Attraktionen: Der Tunnel des Templerordens. Das alte Hamam. Die Festung des souveränen Malteserordens. Das Akko von heute hat seinen eigenen Charme, es ist nicht perfekt und verwöhnt das Auge nicht nur. Es ist echt, mit seinen arabischen Grossfamilien, die auf kargen Terrassen im Herzen der Stadt beisammen sitzen. Wenn sich der Geruch von Wasserpfeife und Meer vermischt und irgendwo Kirchenglocken im Einklang mit dem Muezzin ertönen, hat man das seltene Gefühl, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.





Schon allein der Name des Gebiets, das sich nördlich von Haifa über den See Genezareth bis an die nördlichen Grenzen Israels erstreckt, klingt so verheissungsvoll wie das schönste Lied: Galiläa. Die grünen Hügel, auf denen schon Jesus gewandert sein soll, geben die Melodie. Die vielen verschiedenen ethnischen Gruppen, die heute in Galiläa leben, liefern den Text.

Drusen, Araber, Juden und Tscherkessen prägen die Region mit ihren unterschiedlichen Städten und Dörfern. Ob in der Künstler- und Kabbalastadt Safed, dem Weinort Rosh Pina, dem arabisch-christlichen Nazareth, dem Vogelparadies Hula-Tal oder auf dem Hermon-Berg beim Skifahren – in Galiläa wird die Vielseitigkeit Israels greifbar. Und für noch etwas steht Galiläa: Hier ist eines der Zentren der israelischen Olivenindustrie beheimatet. Einen wichtigen Beitrag leisten Organisationen wie «Sindyanna» mit ihrem modernen, biologischen Olivenanbau. Dass es dabei nicht nur um

schmackhaftes Olivenöl geht, zeigt die Tatsache, dass sich die ausschliesslich von Frauen geführte Organisation auch für die Koexistenz und Zusammenarbeit von Juden und Arabern einsetzt.



Webseite der Organisation «Sindyanna»
<http://www.sindyanna.com>



Impressum:

Herausgeberin: Gesellschaft Schweiz-Israel, www.schweiz-israel.ch
November 2013

Texte: Katharina Höftmann
Fotos: Naomi Leshem

Die Edition dieses Heftes wurde ermöglicht durch die Stiftung Irene Bollag-Herzheimer